

Frienesh Ghelmiesa, Samariterverein Sirnach (TG)

# Integration dank Samariterverein

**Als sie vor fünf Jahren in die Schweiz flüchtete, verstand Frienesh Ghelmiesa kein Wort Deutsch. Inzwischen ist sie Mitglied im lokalen Samariterverein, arbeitet als Pflegehelferin und versteht schon ein bisschen Schweizerdeutsch.**

**Text und Foto: Sonja Wenger**

Für Frienesh Ghelmiesa hängt alles an der Sprache. «Ich möchte eines Tages perfekt Deutsch sprechen und dann eine Ausbildung zur Pflegefachfrau machen.» Wer mit der 34-jährigen Frau spricht, die aus ihrem Heimatland Eritrea über den Sudan und eine verzweigte Route durch Europa in die Schweiz geflüchtet ist, hat keinen Zweifel, dass sie diese Ziele auch erreichen wird.

Frienesh Ghelmiesa lebt mit ihrem Mann und den beiden Töchtern in einer einfach, aber gemütlich eingerichteten Wohnung in der thurgauischen Gemeinde Sirnach. An den Wänden hängen bunte Poster mit Bibelszenen. Und auf der Wohnwand steht neben den Familienfotos auch eine Kerze mit einem Motivationsspruch, dass man im Leben alles erreichen kann, wenn man es nur wirklich will.

## Hell und dunkel

Weshalb denn ausgerechnet sie im neuen «Samariter» porträtiert werden soll, fragt Frienesh Ghelmiesa mit einer herzerwärmenden Mischung aus Bescheidenheit und Lebensfreude, als wir es uns mit einem süssen Tee fürs Interview gemütlich gemacht haben. Zum einen, antworte ich ihr, weil sie seit zwei Jahren Mitglied im Samariterverein Sirnach ist und gemäss Aussage ihrer Vereinskolleginnen und -kollegen eine beeindruckende und ungewöhnlich schnelle Integration vollzogen habe. Zum anderen, weil ihre Geschichte und ungewöhnliche Biografie andere vielleicht inspirieren mag.

Ein Blick auf die Website des SV Sirnach zeigt einen Verein mit fast dreissig Mitgliedern – und mittendrin Frienesh Ghelmiesa. Zwischen all den gelb-blau gewandeten Samariterinnen und Samaritern wird sie Teil eines grösseren Ganzen – und genau das ist für Ghelmiesa eine gute Sache. Sie möchte für das, was sie tut, wahrgenommen werden, nicht aufgrund ihrer anderen Hautfarbe. Und für einen kurzen Moment sinnieren wir darüber, dass es nicht darum gehe, ob die Haut hell oder dunkel ist, sondern wie

es diesbezüglich im Herz und im Kopf eines Menschen aussieht.

Wahre Begeisterung überkommt Frienesh Ghelmiesa jedoch, wenn sie von ihren Kolleginnen und Kollegen vom Samariterverein spricht. «Es sind wunderbare Menschen.



**Frienesh Ghelmiesa hat im SV Sirnach viele Freundinnen und Freunde gefunden.**

Sie haben mir alle auf die eine oder andere Art geholfen, in Sirnach Fuss zu fassen, und ich möchte für den Rest meines Lebens im Verein Mitglied bleiben.»

## Flucht vor Repressionen

Ghelimiesa ist ausgebildete Pflegehelferin und arbeitet seit diesem Frühling in einem 60-Prozent-Pensum im lokalen Pflegeheim. Die Stelle erlaube es ihr, erstmals nach Jahren der finanziellen Abhängigkeit von der Sozialhilfe völlig frei zu sein. «Das ist ein wunderbares Gefühl», sagt sie und betont, wie sehr sie die vielen Freiheiten und die Sicherheit in der Schweiz schätze.

Es war dann auch der Mangel dieser Freiheit in ihrem Heimatland, den Frienesh

Ghelimiesa wie so viele ihrer Landsleute in die Flucht getrieben haben. Der Einparteiensstaat Eritrea gilt als eines der repressivsten und ärmsten Länder der Welt. «In Eritrea werden die Menschenrechte nicht respektiert und der Staat bestimmt jeden Aspekt deines Lebens», erzählt Ghelmiesa. «Man darf beispielsweise nicht selber wählen, wo man lebt oder welchen Beruf man ausübt. Und jede Kritik ist gefährlich.»

## Über die Sprache zum Beruf

Seit Jahren fliehen die Menschen aus diesem System. So auch Frienesh Ghelmiesa. Sie war vor fünf Jahren hochschwanger und zusammen mit ihrer damals neunjährigen Tochter in die Schweiz gekommen. Ihr Mann arbeitete zu jener Zeit noch in Italien. Der Anfang alleine im neuen Land war trotz der freundlichen Aufnahme schwer, erzählt Ghelmiesa. Aber auch das habe in erster Linie an der fehlenden Sprache gelegen. Ein Nachbar habe ihr bei schriftlichen Dingen geholfen, ihr dann aber irgendwann ins Gewissen geredet. Ohne Kenntnisse der Sprache werde sie nie einen Beruf lernen können und unabhängig sein.

Also besuchte Frienesh Ghelmiesa einen ersten Deutschkurs, danach noch einen und konnte bald darauf gar eine Ausbildung als Pflegehelferin beginnen. Ihre Sprachlehrerin sei inzwischen eine enge Freundin geworden und habe sie vor zwei Jahren mit an einen Informationsabend des Samaritervereins mitgenommen. Dort hat es Ghelmiesa sofort gefallen, auch wenn sie so etwas wie einen Verein zuvor nicht kannte.

Einmal im Monat treffen sich die Vereinsmitglieder zu ihren Übungen und Frienesh Ghelmiesa hat trotz unregelmässiger Arbeitszeiten noch keine davon verpasst. Gerne möchte sie in Zukunft auch Sanitätsdienst leisten, aber bisher blieb neben der Familie, der Ausbildung und nun ihrer Arbeit nicht viel Zeit dafür. Aber auch das wird Frienesh Ghelmiesa sicher schaffen. Bis dahin geht sie weiter offen auf andere Menschen zu – und versteht inzwischen auch schon ein bisschen Schweizerdeutsch. •